

Der Wert der Vielfalt: Warum die Erhaltung der Agrobiodiversität in der Schweiz eine globale Dimension hat

Eva Gelinsky

Saatgut ist die Basis der Landwirtschaft. Wer würde dem nicht zustimmen? Doch die Lage ist prekär: Die Entscheidung darüber, was und wie in Zukunft gezüchtet, angebaut und konsumiert wird, wird global von immer weniger Konzernen beeinflusst, deren Marktmacht stetig wächst. Für diese Unternehmen ist Saatgut vor allem eins: ein gewinnbringendes Geschäft.

Gewinnbringend ist das Geschäft mit Saatgut, wenn es weltweit an möglichst viele Betriebe verkauft werden kann, die grosse Flächen bewirtschaften. Verbreitet wird das, was sich gut verkaufen lässt. Die treffend als Cash Crops bezeichneten Kulturen Soja, Mais, Raps und Baumwolle gehören zum Standardsortiment von global agierenden Unternehmen. Inzwischen hat sich nicht nur die landwirtschaftliche Produktion auf dieses einheitliche Angebot eingestellt; es betrifft die ganze Wertschöpfungskette. Egal ob es um Tomaten, Rübli oder Zucchetti geht: Auch bei diesen Kulturen stammt das Saatgut meist von den grossen Konzernen. Diese entwickeln fast ausschliesslich Hybridsorten. Dies hat durchaus Vorteile, zum Beispiel für Betriebe, die das sehr einheitliche, gleichmässig reifende Gemüse in grossen Chargen verkaufen können. Auch der Handel ist zufrieden, erfüllen diese Sorten doch die heute so wichtigen Merkmale der langen Transport- und Lagerfähigkeit. Die Kundschaft muss auf diese Weise jedoch auf eine grosse Farben-, Formen- und Geschmacksvielfalt verzichten: Was vor allem bei den äusseren

Eigenschaften – Grösse, Farbe, Festigkeit – auch nur leicht von der Norm abweicht, schafft es nur schwer oder gar nicht auf den Acker und erst recht nicht in den Handel. Es ist dem Engagement und der Ausdauer der Stiftung ProSpecieRara zu verdanken, dass Konsumenten und Konsumentinnen heute sowohl beim Grossverteiler Coop als auch auf Märkten vielfältige Gemüse- und Obstsorten finden. Tomaten wie das Baselbieter Röteli, das Küttiger Rübli oder Apfelsorten wie die Berner Rosen bereichern das Angebot. Wer einen Balkon oder Garten hat, die Vielfalt also selbst kultivieren möchte, findet ein umfangreiches Sortiment an Saatgut oder Jungpflanzen bei Biobetrieben wie Sativa und Zollinger. Mit ihrem Grundsatz «Essen, was man retten will» hat es die Stiftung geschafft, dass ein breites, weiter wachsendes Angebot an Arten und Sorten tatsächlich lebendig erhalten bleibt. Die erhöhte Sichtbarkeit des Sortenreichtums hat dabei auch einen direkten didaktischen Nutzen.

Neben der kulinarischen Bereicherung hat die On-farm-Erhaltung der traditionellen

Kulturpflanzenvielfalt grundlegende, über die Schweiz hinaus weisende Bedeutung. Es geht um nichts weniger als die globale Ernährungssicherheit in Zeiten des Klimawandels und die Widerstandsfähigkeit landwirtschaftlicher und natürlicher Systeme angesichts globaler Pandemien.

Agrobiodiversität und Klimakrise

Die Klimakrise stellt die Landwirtschaft durch Niederschlagsvariabilität, Temperaturveränderungen, Extremwetterereignisse sowie erhöhten Krankheitsdruck vor enorme Herausforderungen. Die gezielte Nutzung der Agrobiodiversität – im umfassenden Sinne des Begriffs – kann dabei helfen, landwirtschaftliche Anbausysteme robuster zu machen. Während eine Pflanze, die primär auf Ertragsmaximierung entwickelt wurde, klimatischen Schwankungen ausserhalb ihres Optimums kaum etwas entgegenzusetzen hat, kann ein diversifiziertes Anbausystem diese abpuffern: je mehr Vielfalt auf dem Acker, desto höher die Sicherheit, dass überhaupt noch etwas geerntet werden kann. Gleiches gilt auch für den Schädlings- oder Krankheitsdruck. In homogenen Anbausystemen mit einer geringen genetischen und systemischen Vielfalt können sich Krankheiten und Schädlinge schnell vermehren und ganze Bestände vernichten. Ein vielfältiger Mix verschiedener Arten, Sorten und Strukturen – wie sie z. B. in Agroforstsystemen vorhanden sind – bremsen die Verbreitung von Krankheiten und Schädlingen aus und beugen kompletten Ertragsausfällen vor.

Vor diesem Hintergrund kommt der Arbeit von Initiativen wie ProSpecieRara auch eine im globalen Massstab wichtige Bedeutung zu. Vor allem wenn man berücksichtigt, wie bedroht die Agrobiodiversität ist: Wurden in der Vergangenheit etwa 7000 Pflanzenar-

ten zwecks Ernährung angebaut, tragen heute nur noch etwa 80 Sorten massgeblich zur globalen Nahrungsversorgung bei. Die Hälfte aller pflanzenbasierten Kalorien stammt von nur drei Arten ab: Reis, Mais und Weizen. In Mexiko gingen zwischen 1930 und 1970 etwa 80 Prozent der Maissorten verloren. In den USA wurden zwischen den Jahren 1904 und 2000 rund 80 bis 95 Prozent der Apfel-, Kohl-, Feldmais-, Erbsen- und Tomatensorten aufgegeben. Die Dominanz der wenigen grossen Agrarunternehmen mit ihrem einheitlichen Angebot, ist einer der Gründe für diesen enormen Verlust an landwirtschaftlicher Vielfalt. Damit verbunden ist der massive Ausbau der kommerzialisierten, industriellen Landwirtschaft, die auf immer grösseren Flächen Cash Crops wie Soja für die Tiermast anbaut. Zu nennen ist auch der Kauf riesiger Landflächen, das land grabbing, durch Investmentfonds, Banken und Regierungen, der mit einer Vertreibung der ansässigen Bevölkerung, einer Zerstörung der meist kleinbäuerlich und vielfältig strukturierten Land- und Forstwirtschaft und der Anlage neuer Monokulturen und Plantagen verbunden ist.

Agrobiodiversität und Pandemien

Und was hat (Agro-)Biodiversität mit der Entstehung und Ausbreitung globaler Pandemien zu tun, wie wir sie seit 2020 mit COVID-19 erleben? Es geht erneut um das Funktionsprinzip, dass vielfältige Anbausysteme und Strukturen die Ausbreitung von Erregern bremsen oder stoppen können. An einem Beispiel soll dies kurz erläutert werden: Tropischer Regenwald, bestehend aus verschiedenen Bäumen, Sträuchern, ein- und mehrjährigen Pflanzen, wird abgeholzt und zerstört, um eine Palmölplantage Platz zu machen. Wildtiere wie Fledermäuse, die inzwischen als «Virussträger» bekannt sind, verlieren ihren Lebensraum und ihre Nah-

rungsgrundlage. Sie lassen sich nun in der Plantage nieder. Hier finden sie nicht nur Nahrung, sondern können sich auch, ohne natürliche Feinde, stark vermehren. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie über Bisse oder ihren Speichel Krankheitserreger an die in der Plantage arbeitenden Menschen weitergeben, steigt. Über einige weitere Zwischenschritte – und mithilfe der globalen Warenketten – können sich Erreger auf diese Weise weit über die Ursprungsregion hinaus verbreiten (Wallace 2016).

Es ist also höchste Zeit, dass die verbliebene Vielfalt der Wälder erhalten bleibt und die landwirtschaftliche Vielfalt den Weg zurück auf die Äcker findet. Dank der Arbeit von ProSpecieRara – und ihren Partnerorganisationen in Europa, z. B. im Netzwerk Let`s liberate diversity – steht diese landwirtschaftliche Vielfalt zur Verfügung. Doch nicht nur das: Auch um das Wissen, wie die Arten und Sorten angebaut und vermehrt werden müssen, hat sich die Stiftung gekümmert. Es ist daher nun auch an uns, diesen reichen Schatz nutzbar zu machen. Nicht nur im Hausgarten, sondern auch in der Landwirtschaft.

Weiterführende Literatur

Gelinsky, E. 2018: Saatgut im globalisierten Weltmarkt. Grossfusionen versus gemeingüterorientierte Initiativen. In: Der kritische Agrarbericht 2018, S. 74–78.

Schweizer Akademie der Naturwissenschaften (SCNAT) 2020: Vielfalt ist die Quelle des Lebens: Herausforderungen und Handlungsbedarf für die Förderung der Agrobiodiversität. Fact Sheet Vol. 15, Nr. 1/2020.

Wallace, R., Wallace, R. G. 2016: Neoliberal Ebola. Modeling Disease Emergence from Finance to Forest and Farm. Springer International Publishing, Basel.